

aus dem statografischen Berichte genau ersieht, was vor seinem Erstehen zum sozialdemokratischen Gegner von ihm und über ihn gelangt. Jetzahalb wäre es, nachdem vorgetragen der frühere Holzprediger mit großem Zorn und den Schweißlöhne an die Sozialdemokraten losgegangen war und sie herausforderte, dasselbe mit Gleichen zu vergleichen, das Völker gewesen, wenn Präsident Süder nicht dazu angehalten hätte, nur auf das zu antworten, was er selbst hören würde. Hätte der Verfasser des „Schierhaufenbriefes“ auf Alles antworten dürfen, was ihm über die vor seinem Erstehen gegen ihn erhobenen Vorwürfe mitgeteilt wurde, so hätte der Scandal wohl noch etwas länger gedauert, er wäre dafür aber auch völlig zu Ende gekommen. Gesetzlos gingen ja zumindest beide Theile aus der Gegenstossen Waffen hervor. Und erinnert das Verhalten des Gegners lediglich an einen Aufschrei der Germania, die seiner Zeit dem Don Carlos mit den Worten vertheidigte: „Es ist einzigst katholisch, was seine Anhänger nicht sind.“ Ganz so das Vertheidigungssystem der gestirnten Gegner. Herr Böbel, obwohl er zugestanden müsste, dass er mit dem Lasterbriefe hineingefallen war und ihn wieder in unzähliger Weise ausgeschaut hat, fühlt sich rein wie ein neugeborenes Kind, weil er eben Befehl des großen Überrücks der Menschen in das gelobte Land des Sozialstaates ist und weiß — sein Anhänger, Herr Süder, fühlt Butter auf dem Kopfe hat. Und dieser, der Heilsgeist, der für seine nicht unbedeutlichen politischen Zwecke nicht selten recht bedeckte Mittel in Anwendung gebracht hat, fühlt sich als Unschuldsträger, weil er der große Reformator, der neue Luther ist und — weil er an seinen sozialdemokratischen Gegnern viel auszuholen hat und ihnen das Recht bestreitet, über Andere zu Gericht zu sitzen. Das eine solche Vertheidigung- und Weisheitsausmuster einem christlichen ehemaligen Offizier noch wider steht, als einem Sozialdemokraten, liegt auf der Hand. Das möchten auch die früheren Parteidienstler Süders fühlen, die sich zwar seiner harschen Verurteilungen gegen die sozialdemokratischen Führer freuen, aber ihr wohl hätten, dem Prediger selbst beizupringen, als er in die Defensive gerängt wurde. Er blieb über alle bei seinem Verluste, seinem „Schierhaufenbriefe“, zu rechtfertigen, nichts übrig, als sich auf das Urteil eines Herrn v. Thielmann über dieses Schriftstück zu berufen. Nach diesem Urtheile soll der Brief eine „patriotische That“, eine „Warnung vor der Intrige“ gewesen sein, die vom Parteianatäuschen ausgegeben worden sei. Gegenüber einem solchen Verjüge, den wahren Charakter des Schierhaufenbriefes in dem Gebrauch der Welt auszuholen, ist es notwendig, den Vorwurf der wohlhabenden Stellen des vorberuhenden Süder'schen Schreibens in Erinnerung zu bringen. Herr Süder schrieb:

„Was man .. meines Erachtens nun kann und muss, ist folgendes: Einzige richtiges Fragen, wie Judentage, Apostolikum, Danzig, Reichstagwahl im 6. Wahlkreis, die genau mit einem Haufe der antisozialdemokratischen Elemente klappt, muss man, ohne Bismarck zu nennen, in der allerstärksten Weise beurtheilen, um den Kaiser den Eindruck zu machen, dass er in dieser Angelegenheit nicht gut berathen ist, und ihm den Zuschlag auf Bismarck verleihen. Man muss also rings um das politische Centrum, resp. das Kaiser-, Schierhaufen anzünden und sie hell aufblitzen lassen, den brennenden Opportunismus in die Tagungen werben und dadurch die Lage verschärfen. Meist der Koffer, dass man zwischen ihm und Bismarck Zwieträcht führt will, so sieht man ihn zurück. Was man in Dingen, wo es inständig auf unserer Seite steht, keine Umgangsbedenken, so stört man ihn principiell, ohne persönlich zu reißen.“

Wenn das hier empfohlene Verfahren eine „Warnung“ vor einer Intrige sein soll, so hat es eine Enthüllung intigeren Vorgetriebs. Und was das Gönn von Zwiespalt zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck die Bereitung einer patriotischen That bedeutet, dass eine unpatriotische Thaten nicht mehr denbar. Sich in der öffentlichen Meinung zu etablieren, ist Herr Süder also nicht gelungen, und dieser Misserfolg wird nicht geringer dadurch, dass seine sozialdemokratischen Gegner mindestens nicht weniger zerstört und den Schierhaufen hervorgerufen.

Im preußischen Abgeordnetenhaus hat sich gestern wieder einmal gezeigt, dass die Erfüllung der Aufgabe des Justizministers Staub, das Centrum zu „verjüngen“, wenigstens in der zweiten Kammer ein Hindernis nicht entgegenstellt. Von liberaler Seite wurde der Vertrag gemacht, die drei bei der zweiten Etatverhandlung gestrichenen Stellen von weltlichen Kreishauptleuten wieder herzustellen; natürlich vergebens. Es nutzte dem Minister Staub nichts, dass er seine Übereinstimmung mit den konservativen Prinzipien der Konferenzlinien betonte; sie zogen auf denselben nicht seine, sondern ihre Konsequenzen. Treffend wies der Abgeordnete Dr. Fried-

mann auf: „Kommt überhaupt nicht oft zu uns, betrachte unter Herrn ganz als das Dreieck.“

Gebürtig erwollte er die Treppen hinunter.

„Der arme Junge sonst auch in meineinfachheit nicht mehr zuordnen“, dachte Peter ihm nach. „Was hinge er wohl an, wenn auch er nicht selbes dazu gewonnen sein würde? Und wenn er sich jetzt nicht selbes fühlt — ich kann es nicht mehr.“

Manfred eilte indes nach Hause. Seine Schwestern waren schon fort, was ihm nicht sehr leid tat. Um ließten war er immer mit Maria allein.

„Weiß Du, Edelot“, sagte er, ungewöhnlich ernst, die Hände in die Seiten gestützt, in einer sehr gewichtigen Pose, „es ist doch schade um Peter; er wird ein richtiger Waisenkind. Nicht allein, dass er sich von allen Menschen zurückstellt, nimmt er sich nun noch eine spießbürtige, ungemeinliche Behandlung — drei Tropfen hoch — ein mörder Waisenkost; kost da mit seinen Brüdern wie ein Pfleißer; ist einzige Gelehrte die alte Vogelschwege, die Karina — sie ist eine treue, gute Seele, aber doch nur ein Bedientenseel. Und dabei ein Mensch, wie Peter, mit einem Charakter, seines Gaben — es ist doch mindestens sonderbar!“

„Es muss doch einen Grund haben“, sagte Maria. „Vielleicht ist er in Geldnot!“

„Geldnot!“ Manfred lachte etwas gezwungen. „Wie sollte Peter in Geldnot kommen; er hat nur etwas verbraucht; für sich geht er kaum das Nötigste aus.“

„Vielleicht hat er guten Freunden geborgt“, sagte Maria harmlos. „Idealismus genug hat er dazu.“

„Hm — ja —“, meinte er und rümpfte sich verlegen — „er hat freilich einmal eine recht ansehnliche Summe weggezogen — um einem guten Freunde zu helfen, dem das Waisen an den Hals ging — und dieser gute Freund war noch dazu sein Bruder —“

„Manfred!“ Sie sprang auf und wurde ganz rot vor Zorn. „Aber etwas Schnell fühlte sie sich. „Du ver趕est es ihm doch!“

„Selbstverständlich!“

„Hm — dann ist es ja für ihn eingesetzt, als wenn er eigentlich in bösen Papieren liegen hätte. Denk sobald mir etwas Eigenes haben — Du von Deinen Großmutter, oder ich von meinen Eltern —, zahlen wir es ihm doch sofort zurück!“

„Natürlich! Sofort!“

berg darauf hin, dass die Ideen des Abz. des Herdebrand über das Verhältnis zwischen Schule und Kirche durchaus die des Centrums seien. Gleiso freudlich war der liberale Bereich, die in der zweiten Etatverhandlung gestrichenen 6000 £ für ein altkatholisches Seminar wiederherzustellen; das Centrum wollte seine „Toleranz“ authentisch interpretieren und sandt auch dabei die gefinnungsverwandte Unterstreichung der Konferenzlinien. Herr Staub wird am Ende gar den Hemdshub anlegen müssen, um nicht vor der Zeit nach Canossa zu gelangen.

Wen von sozialdemokratischer Seite über die Zusammenbrüche entschuldigungsähnliche Ursäcke gelegt wird, so wird fast immer die angebliche Irrelevanz der Arbeitgeber gesehen, eine durchgehende Arbeitskultivierung als Hauptgrund dafür angegeben. Es gilt nicht, die Sozialdemokratie darf außermaßen zu machen, dass die meisten generellen Berufsgewissensschäden die eingehenden Unfallverhütungsvorschläge erlassen, das sie bevorstehende Beamtin zur Überwachung der Durchführung derartigen angefordert haben und das die Arbeitgeber, wenn sie wirklich nach der sozialdemokratischen Praxislehre hinwegfallen würden, das er mit dem Lasterbriefe hineingefallen war und ihn wieder in unzähliger Weise ausgeschaut hatte, fühlt sich rein wie ein neugeborenes Kind, weil er eben Befehl des großen Überrücks der Menschen in das gelobte Land des Sozialstaates ist und weiß — sein Anhänger, Herr Süder, fühlt Butter auf dem Kopfe hat. Und dieser, der Heilsgeist, der für seine nicht unbedeutlichen politischen Zwecke nicht selten recht bedeckte Mittel in Anwendung gebracht hat, fühlt sich als Unschuldsträger, weil er der große Reformator, der neue Luther ist und — weil er an seinen sozialdemokratischen Gegnern viel auszuholen hat und ihnen das Recht bestreitet, über Andere zu Gericht zu sitzen. Das eine solche Vertheidigung- und Weisheitsausmuster einem christlichen ehemaligen Offizier noch wider steht, als einem Sozialdemokraten, liegt auf der Hand. Das möchten auch die früheren Parteidienstler Süders fühlen, die sich zwar seiner harschen Verurteilungen gegen die sozialdemokratischen Führer freuen, aber ihr wohl hätten, dem Prediger selbst beizupringen, als er in die Defensive gerängt wurde. Er blieb über alle bei seinem Verluste, seinem „Schierhaufenbriefe“, zu rechtfertigen, nichts übrig, als sich auf das Urteil eines Herrn v. Thielmann über dieses Schriftstück zu berufen. Nach diesem Urtheile soll der Brief eine „patriotische That“, eine „Warnung vor der Intrige“ gewesen sein, die vom Parteianatäuschen ausgegeben worden sei. Gegenüber einem solchen Verjüge, den wahren Charakter des Schierhaufenbriefes in dem Gebrauch der Welt auszuholen, ist es notwendig, den Vorwurf der wohlhabenden Stellen des vorberuhenden Süder'schen Schreibens in Erinnerung zu bringen. Herr Süder schrieb:

„Was man .. meines Erachtens nun kann und muss, ist folgendes: Einzige richtiges Fragen, wie Judentage, Apostolikum,

Danzig, Reichstagwahl im 6. Wahlkreis, die genau mit einem Haufe der antisozialdemokratischen Elemente klappt, muss man, ohne Bismarck zu nennen, in der allerstärksten Weise beurtheilen, um den Kaiser den Eindruck zu machen, dass er in dieser Angelegenheit nicht gut berathen ist, und ihm den Zuschlag auf Bismarck verleihen. Man muss also rings um das politische Centrum, resp. das Kaiser-, Schierhaufen anzünden und sie hell aufblitzen lassen, den brennenden Opportunismus in die Tagungen werben und dadurch die Lage verschärfen. Meist der Koffer, dass man zwischen ihm und Bismarck Zwieträcht führt will, so sieht man ihn zurück. Was man in Dingen, wo es inständig auf unserer Seite steht, keine Umgangsbedenken, so stört man ihn principiell, ohne persönlich zu reißen.“

Wenn das hier empfohlene Verfahren eine „Warnung“ vor einer Intrige sein soll, so hat es eine Enthüllung intigeren Vorgetriebs. Und was das Gönn von Zwiespalt zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck die Bereitung einer patriotischen That bedeutet, dass eine unpatriotische Thaten nicht mehr denbar. Sich in der öffentlichen Meinung zu etablieren, ist es notwendig, den Vorwurf der wohlhabenden Stellen des vorberuhenden Süder'schen Schreibens in Erinnerung zu bringen. Herr Süder schrieb:

„Was man .. meines Erachtens nun kann und muss, ist folgendes: Einzige richtiges Fragen, wie Judentage, Apostolikum,

Danzig, Reichstagwahl im 6. Wahlkreis, die genau mit einem Haufe der antisozialdemokratischen Elemente klappt, muss man, ohne Bismarck zu nennen, in der allerstärksten Weise beurtheilen, um den Kaiser den Eindruck zu machen, dass er in dieser Angelegenheit nicht gut berathen ist, und ihm den Zuschlag auf Bismarck verleihen. Man muss also rings um das politische Centrum, resp. das Kaiser-, Schierhaufen anzünden und sie hell aufblitzen lassen, den brennenden Opportunismus in die Tagungen werben und dadurch die Lage verschärfen. Meist der Koffer, dass man zwischen ihm und Bismarck Zwieträcht führt will, so sieht man ihn zurück. Was man in Dingen, wo es inständig auf unserer Seite steht, keine Umgangsbedenken, so stört man ihn principiell, ohne persönlich zu reißen.“

Wenn das hier empfohlene Verfahren eine „Warnung“ vor einer Intrige sein soll, so hat es eine Enthüllung intigeren Vorgetriebs. Und was das Gönn von Zwiespalt zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck die Bereitung einer patriotischen That bedeutet, dass eine unpatriotische Thaten nicht mehr denbar. Sich in der öffentlichen Meinung zu etablieren, ist es notwendig, den Vorwurf der wohlhabenden Stellen des vorberuhenden Süder'schen Schreibens in Erinnerung zu bringen. Herr Süder schrieb:

„Was man .. meines Erachtens nun kann und muss, ist folgendes: Einzige richtiges Fragen, wie Judentage, Apostolikum,

Danzig, Reichstagwahl im 6. Wahlkreis, die genau mit einem Haufe der antisozialdemokratischen Elemente klappt, muss man, ohne Bismarck zu nennen, in der allerstärksten Weise beurtheilen, um den Kaiser den Eindruck zu machen, dass er in dieser Angelegenheit nicht gut berathen ist, und ihm den Zuschlag auf Bismarck verleihen. Man muss also rings um das politische Centrum, resp. das Kaiser-, Schierhaufen anzünden und sie hell aufblitzen lassen, den brennenden Opportunismus in die Tagungen werben und dadurch die Lage verschärfen. Meist der Koffer, dass man zwischen ihm und Bismarck Zwieträcht führt will, so sieht man ihn zurück. Was man in Dingen, wo es inständig auf unserer Seite steht, keine Umgangsbedenken, so stört man ihn principiell, ohne persönlich zu reißen.“

Wenn das hier empfohlene Verfahren eine „Warnung“ vor einer Intrige sein soll, so hat es eine Enthüllung intigeren Vorgetriebs. Und was das Gönn von Zwiespalt zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck die Bereitung einer patriotischen That bedeutet, dass eine unpatriotische Thaten nicht mehr denbar. Sich in der öffentlichen Meinung zu etablieren, ist es notwendig, den Vorwurf der wohlhabenden Stellen des vorberuhenden Süder'schen Schreibens in Erinnerung zu bringen. Herr Süder schrieb:

„Was man .. meines Erachtens nun kann und muss, ist folgendes: Einzige richtiges Fragen, wie Judentage, Apostolikum,

Danzig, Reichstagwahl im 6. Wahlkreis, die genau mit einem Haufe der antisozialdemokratischen Elemente klappt, muss man, ohne Bismarck zu nennen, in der allerstärksten Weise beurtheilen, um den Kaiser den Eindruck zu machen, dass er in dieser Angelegenheit nicht gut berathen ist, und ihm den Zuschlag auf Bismarck verleihen. Man muss also rings um das politische Centrum, resp. das Kaiser-, Schierhaufen anzünden und sie hell aufblitzen lassen, den brennenden Opportunismus in die Tagungen werben und dadurch die Lage verschärfen. Meist der Koffer, dass man zwischen ihm und Bismarck Zwieträcht führt will, so sieht man ihn zurück. Was man in Dingen, wo es inständig auf unserer Seite steht, keine Umgangsbedenken, so stört man ihn principiell, ohne persönlich zu reißen.“

Wenn das hier empfohlene Verfahren eine „Warnung“ vor einer Intrige sein soll, so hat es eine Enthüllung intigeren Vorgetriebs. Und was das Gönn von Zwiespalt zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck die Bereitung einer patriotischen That bedeutet, dass eine unpatriotische Thaten nicht mehr denbar. Sich in der öffentlichen Meinung zu etablieren, ist es notwendig, den Vorwurf der wohlhabenden Stellen des vorberuhenden Süder'schen Schreibens in Erinnerung zu bringen. Herr Süder schrieb:

„Was man .. meines Erachtens nun kann und muss, ist folgendes: Einzige richtiges Fragen, wie Judentage, Apostolikum,

Danzig, Reichstagwahl im 6. Wahlkreis, die genau mit einem Haufe der antisozialdemokratischen Elemente klappt, muss man, ohne Bismarck zu nennen, in der allerstärksten Weise beurtheilen, um den Kaiser den Eindruck zu machen, dass er in dieser Angelegenheit nicht gut berathen ist, und ihm den Zuschlag auf Bismarck verleihen. Man muss also rings um das politische Centrum, resp. das Kaiser-, Schierhaufen anzünden und sie hell aufblitzen lassen, den brennenden Opportunismus in die Tagungen werben und dadurch die Lage verschärfen. Meist der Koffer, dass man zwischen ihm und Bismarck Zwieträcht führt will, so sieht man ihn zurück. Was man in Dingen, wo es inständig auf unserer Seite steht, keine Umgangsbedenken, so stört man ihn principiell, ohne persönlich zu reißen.“

Wenn das hier empfohlene Verfahren eine „Warnung“ vor einer Intrige sein soll, so hat es eine Enthüllung intigeren Vorgetriebs. Und was das Gönn von Zwiespalt zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck die Bereitung einer patriotischen That bedeutet, dass eine unpatriotische Thaten nicht mehr denbar. Sich in der öffentlichen Meinung zu etablieren, ist es notwendig, den Vorwurf der wohlhabenden Stellen des vorberuhenden Süder'schen Schreibens in Erinnerung zu bringen. Herr Süder schrieb:

„Was man .. meines Erachtens nun kann und muss, ist folgendes: Einzige richtiges Fragen, wie Judentage, Apostolikum,

Danzig, Reichstagwahl im 6. Wahlkreis, die genau mit einem Haufe der antisozialdemokratischen Elemente klappt, muss man, ohne Bismarck zu nennen, in der allerstärksten Weise beurtheilen, um den Kaiser den Eindruck zu machen, dass er in dieser Angelegenheit nicht gut berathen ist, und ihm den Zuschlag auf Bismarck verleihen. Man muss also rings um das politische Centrum, resp. das Kaiser-, Schierhaufen anzünden und sie hell aufblitzen lassen, den brennenden Opportunismus in die Tagungen werben und dadurch die Lage verschärfen. Meist der Koffer, dass man zwischen ihm und Bismarck Zwieträcht führt will, so sieht man ihn zurück. Was man in Dingen, wo es inständig auf unserer Seite steht, keine Umgangsbedenken, so stört man ihn principiell, ohne persönlich zu reißen.“

Wenn das hier empfohlene Verfahren eine „Warnung“ vor einer Intrige sein soll, so hat es eine Enthüllung intigeren Vorgetriebs. Und was das Gönn von Zwiespalt zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck die Bereitung einer patriotischen That bedeutet, dass eine unpatriotische Thaten nicht mehr denbar. Sich in der öffentlichen Meinung zu etablieren, ist es notwendig, den Vorwurf der wohlhabenden Stellen des vorberuhenden Süder'schen Schreibens in Erinnerung zu bringen. Herr Süder schrieb:

„Was man .. meines Erachtens nun kann und muss, ist folgendes: Einzige richtiges Fragen, wie Judentage, Apostolikum,

Danzig, Reichstagwahl im 6. Wahlkreis, die genau mit einem Haufe der antisozialdemokratischen Elemente klappt, muss man, ohne Bismarck zu nennen, in der allerstärksten Weise beurtheilen, um den Kaiser den Eindruck zu machen, dass er in dieser Angelegenheit nicht gut berathen ist, und ihm den Zuschlag auf Bismarck verleihen. Man muss also rings um das politische Centrum, resp. das Kaiser-, Schierhaufen anzünden und sie hell aufblitzen lassen, den brennenden Opportunismus in die Tagungen werben und dadurch die Lage verschärfen. Meist der Koffer, dass man zwischen ihm und Bismarck Zwieträcht führt will, so sieht man ihn zurück. Was man in Dingen, wo es inständig auf unserer Seite steht, keine Umgangsbedenken, so stört man ihn principiell, ohne persönlich zu reißen.“

Wenn das hier empfohlene Verfahren eine „Warnung“ vor einer Intrige sein soll, so hat es eine Enthüllung intigeren Vorgetriebs. Und was das Gönn von Zwiespalt zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck die Bereitung einer patriotischen That bedeutet, dass eine unpatriotische Thaten nicht mehr denbar. Sich in der öffentlichen Meinung zu etablieren, ist es notwendig, den Vorwurf der wohlhabenden Stellen des vorberuhenden Süder'schen Schreibens in Erinnerung zu bringen. Herr Süder schrieb:

„Was man .. meines Erachtens nun kann und muss, ist folgendes: Einzige richtiges Fragen, wie Judentage, Apostolikum,

Danzig, Reichstagwahl im 6. Wahlkreis, die genau mit einem Haufe der antisozialdemokratischen Elemente klappt, muss man, ohne Bismarck zu nennen, in der allerstärksten Weise beurtheilen, um den Kaiser den Eindruck zu machen, dass er in dieser Angelegenheit nicht gut berathen ist, und ihm den Zuschlag auf Bismarck verleihen. Man muss also rings um das politische Centrum, resp. das Kaiser-, Schierhaufen anzünden und sie hell aufblitzen lassen, den brennenden Opportunismus in die Tagungen werben und dadurch die Lage verschärfen. Meist der Koffer, dass man zwischen ihm und Bismarck Zwieträcht führt will, so sieht man ihn zurück. Was man in Dingen, wo es inständig auf unserer Seite steht, keine Umgangsbedenken, so stört man ihn principiell, ohne persönlich zu reißen.“

Wenn das hier empfohlene Verfahren eine „Warnung“ vor einer Intrige sein soll, so hat es eine Enthüllung intigeren Vorgetriebs. Und was das Gönn von Zwiespalt zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck die Bereitung einer patriotischen That bedeutet, dass eine unpatriotische Thaten nicht mehr denbar. Sich in der öffentlichen Meinung zu etablieren, ist es notwendig, den Vorwurf der wohlhabenden Stellen des vorberuhenden Süder'schen Schreibens in Erinnerung zu bringen. Herr Süder schrieb:

„Was man .. meines Erachtens nun kann und muss, ist folgendes: Einzige richtiges Fragen, wie Judentage, Apostolikum,

Danzig, Reichstagwahl im 6. Wahlkreis, die genau mit einem Haufe der antisozialdemokratischen Elemente klappt, muss man, ohne Bismarck zu nennen, in der allerstärksten Weise beurtheilen, um den Kaiser den Eindruck zu machen, dass er in dieser Angelegenheit nicht gut berathen ist, und ihm den Zuschlag auf Bismarck verleihen. Man muss also rings um das politische Centrum, resp. das Kaiser-, Schierhaufen anzünden und sie hell aufblitzen lassen, den brennenden Opportunismus in die Tagungen werben und dadurch die Lage verschärfen. Meist der Koffer, dass man zwischen ihm und Bismarck Zwieträcht führt will, so sieht man ihn zurück. Was man in Dingen, wo es inständig auf unserer Seite steht, keine Umgangsbedenken, so stört man ihn principiell, ohne persönlich zu reißen.“